Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 33 (1907)
Heft: 26

Sonstiges

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich vernehme mit Entsetzung von einer schweren Grenzverletzung, welche Leute von Kreuzlingen bei der Grenzstadt Konstanz begingen. — Ein Arbeiter in seinem Stüber schimpfte auf die Schweiz hinüber. Etliche Bürger waren so kühn, dabei ein Jäger, und holten ihn und fingen an, ihn abzuschwarten nach bekannten üblichen Arten, und nun höre ich, Herr, du meine Güte! daß der Mann die Matratze hüte. Wird es vernommen in Berlin, ist die Friedenstaube wieder hin, und dann führt diese Grenzverletzung leider und sicher zur Grenzbesetzung, zu bösen Geschichten und so weiter, das Ding ist weder sauber noch heiter. Aber dann soll erwägen der Reichsrat, daß der Herr Schimpfer etwas ganz Gleich's tat. Wer nach Kreuzlingen so schimpft, Bundes- und Ständerat verunglimpft, hat doch zuerst verletzt die Grenze, verdient Prügel, nicht etwa Kränze; und wenn ihn dann die Schweizer holen und ganz gehörig versohlen, dann sollte Deutschland bedenken: Prügeln ist sanfter als Henken. Herr Bülow, der Kanzler, freundlich und nett, wird wohl nach Bern schreiben: „Wir sind wett." Dann tut ein Krieg ja gar nicht not und Niemand muß singen: „Sieg oder Tod!"

Splitter.

Von einem Wildling darf man keine Edelfrucht, von einer Wildsau keinen Lachsschinken, von einem grobsinnlichen Meitschi keine feinsinnige Frau und von einem Banausen keinen Kunstsinn erwarten.

Eitle Männer wollen schmücken auch ihr Heim
Mit einer Frau — und geh'n als Gimpel auf den Leim!

Wer noch an die Güte der Menschen im allgemeinen und etlicher im besonderen glaubt, sollte nur einmal beobachten, ob diese und wie viel von jenen rücksichtslos die Türen werfen, — dann dürfte mit seinem Trommelfell auch sein Idealismus heilsam erschüttert werden. —

„Furcht ist nicht in der Liebe", sagte der Apostel der Liebe einst, — aber jetzt, seit das „Europäische Gleichgewicht" auf einem immer größer werdenden Pulverfasse ruht, sagt mancher Friedensapostel: „Furcht ist in der Friedensliebe!"

Die Kabinetspolitik ist das Spinngewebe im Weltgerichtssaalwinkel, — auch Klio hat manchmal liederliche Schauerfrauen.

Eine neue unheimliche Bootsorte.

Raucherelegie.

Soll man weinen oder lachen,
Wenn die Bundesväter machen
Im Finanzbericht den Plan:
Erst wenn Schwierigkeiten nah'n,
Sei es 'mal in den Finanzen
Oder in der Politik,
Muß der Tabak auf die Schanzen
Als Reservesteuerstück! —?
Ach, die lachen zu dürfen meinen,
Dürften dennoch balde weinen,
Denn es übersehʼn die Guten:
Muß der Tabak jetzt nicht bluten,
Ist's doch nur „auf Zeit" ein Glück!
Und mit stetem Sorgenblick
Wird nunmehr das Raucherpölklein
Nachschau'n duft'gen Tabakwölklein —
Ach, der Lethestrom wird winken
Kaum mehr zum Vergessen trinken,
Wenn von seinem Ufer droht,
Das des Friedens Stätte war,
Immer „zum Gefechte klar"
Nun ein Steuerschraubenboot! . .

Kantonsmaxime.

Variante.

In Bundessubventionssachen — fängt die Gemütlichkeit an! . . .

Stossseufzer.

O Dorothe! mein Gaudium!
Dich mild und freundlich zeige,
Dein Kuß ist Colophonium
Für meines Herzens Geige.

In der Not frißt der Teufel Fliegen, die Motte Baumwolle und der Zar die Duma.

Nichts schändet das heilige Land einer erhaben-schönen Natur so sehr, als die Lackschuhe — der Spekulanten.

Weil selbst Geniales, breitgetreten, schaal ist,
Verherrlichen Breittreter das, was nicht genial ist.

Verbirgt die Stirnen jetzt der große Schirm der Modemützen,
Darf man vermuten: Besonders viel wird nicht dahintersitzen.

H—a.

Hochgespannteste Redaktion!

Sie sehen mich in dem Momente, wo der europäische Friede mit aller Gewalt ausbrechen muß oder soll, ganz voll — in Anbeträchtigkeit meiner außergewöhnlichen Sendung — also ganz voll Enthusiasmus.

Wie Sie aus dem Poststempel zweifeln können befinde ich mich im Haag und da versteht es sich von selbst oder auch nicht, das ich mir unsern Friedensgesandten Minister Carlin nicht aus der Nase gehen ließ.

Ich eilte gemessenen Schrittes zur festgesetzten Minute in das Hotel, in welchem unser Diplomat abgestiegen ist. Als ich Herrn Carlin auf das freundschaftlichste behändedrücken wollte, trat er freundlich auf mich zu, begrüßte mich mit einem herzlich-energischen: Adieu, leben sie wohl! und entfernte sich. — — — Er ging in den Kongreß und ließ sich keinen Moment durch mich abhalten. Wiederum eine Eklatante für den Respekt der Diplomaten vor der Macht der Presse.

Kaum war der Minister in seinem Abgehen begriffen, befand ich mich schon auf der Straße; es schien mir als sei mein Abstieg durch freundeidgenossenmäßige landskräftige Mithülfe befördert worden, es summte mir noch ein heimwehbeförderndes: „Mach daß-d-use chunnscht!" in den Muscheln meiner Horchorgane — und, oh Muttersprache, Mutterlaut! tönte es heimlich pochend in meiner keuschen Reporterbrust.

Ohne mich aber aus dem ungeschriebenen Konzept bringen zu lassen, frage ich den vor der Türe stehenden Portier, was er von der Friedenskonferenz denke? Dieser sonst so gut informierte Hotelzerberus wich aber meinem feinen Interwiew auf die allerdiplomatischste Weise aus dem Wege, indem er mir ganz vertraulich zubrüllte:

„Machen Sie, daß Sie fortkommen, ich habe nicht für jeden — Zeit!" Den von ihm gesprochenen Gedankenstrich schluckte ich mit Befriedigung hinunter und wandte mich darauf an den das diplomatische Trottoir reinigenden Hausknecht. Nachdem ich diesen auf die feinste Art über die Arbeiten im von Carnegie zu erbauenden Friedenspalast — oder heißt es Ballast? — ausgekundschaftelt habe, wies er auf den eben zusammengewischten Haufen und sagte, bedeutsam mit den Ohren zwickernd: Mist!

Das war nun für mich das erlösende Wort, welches ich Ihnen hiemit auf das bilderreichlichste nicht vorzuenthalten bestrebt bin.

Dann frug er mich, indem er mir gemütlich auf die linke Schulter — bezw. vom Beschauer aus auf die rechte klopfte: Sind Sie Raucher? — Auf meine freudig erregte Bejahung sagte er: „Dann können Sie mir eine Zigarre geben." Mit diesem hochherzigen Beweise politischer Cordialität — oder heißt es etwa nach König Lear's Tochter: Cordeliatät? — entließ er mich, nicht ohne noch mein ausnahmsweise silbernes Streichholzetui einzustecken, weßhalb ich Sie, stets auf dem Laufenden befindliche Redaktion, um umgehenden Vorschuß postlagernd Zollikon ersucht haben möchte. Erst dann kann ich mit dem Erfolg meiner und Ihrer Sendung zufrieden sein.

Ihr immer an Ort und Stelle sein sollender

Xaverius Trülliker,
Spezial-Krieg- und Friedensberichterstatter.

Dankt „Löbliches", dem Lob den Ruf,
So findets Anklang auch auf Erden;
Doch „Löbliches", das Löb erschuf,
Muß meistens erst geprüft noch werden.

Zum Trommeln braucht man Schlegel,
Zum Dreschen braucht man Flegel.
Und ohne Mädchen küssen,
Wie das geht, möcht ich wissen.

Chueri: „Jetz setteder ämol goh luegen i 's Buschänzli dure, Rägel, wie's ietz ä Gattig macht, sit's fertig ist!"

Rägel: „Ebe hät mer's dä Feusi grad gseit, daß e Pracht sei under dene Bäume z'sitze und von alte Zite z'traume und —".

Chueri: „Und Eis z'neh. Es sett ietz nu no e Voliere ha, wo die drin innen usgstellt wäred, wo säbmol im Tagblatt ä so glamentiert händ degege. Es chan eim nu b'elende, daß mer das schön Plätzli ä so mängs Johr hät lo verwahrlose."

Rägel: „Diene, won ä so täubelet händ degege, gend am End na selber Stammgäst".

Chueri: „Glaubes nüd, dr Aerger gäb ehnes nüd zue. Das sind die Glichlige, wo gege 's Teliphon und d'Isebahn inserierted, wenn's erst müeßted igfüehrt werde."

Rägel: „I glaube zwar nüd, daß grad Ihr mit Euerer Sage und Euerem Stadtmisttubak dr Poesie vu dem Buschänzli dä Boge gänd."

Chueri: „I stohne dem Bild gwüß so guet a, wie wenn Ihr dure giengted mit Euerem Runkelruebechöpfli und Schnupftröpfe lönd lo falle, daß mer meint, es sei en Laufbrunnen i dr Nächi."

Rägel: „Jetz lönd s' I scho na ie; aber wenn d'Säsong agoht, werded s' I dänn scho usefergge; Ihr wured bald meinen, Ihr ghörted na in Urniathurn ue mit Euer Sage, 's Fernrohr laufti sust nüd und säb wureder."

Chueri: „DHauptsach ist, daß d'obe gsi bi und Eu hän i ä gseh, aber sie händ 's Fernrohr müese dä breiteweg stelle, daß mer I bed Mulegge gseh hät. Au réservoir!"